



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser
gesamtes Programm finden Sie unter www.klett-cotta.de

Seine vorrevolutionären Verbrechen wie Verdienste waren weitaus größer als bekannt: Zum ersten Mal zeigt Simon Sebag Montefiore, wie aus dem jugendlichen Gangster Josef Stalin, der weder vor Bankraub, Schutzgelderpressung noch Mord zurückschreckte, der gewiefte, blutrünstige Diktator, der geniale Strategie und Politiker wurde. Denn schon in Stalins frühester Jugend zeigt sich die Fratze des Despoten: seine Interessen und Gelüste, seine Skrupellosigkeit, seine Paranoia und seine Fähigkeit, Menschen für sich einzunehmen, für die eigenen Zwecke zu gebrauchen sowie zu missbrauchen. Simon Sebag Montefiores meisterhafte Darstellung zeichnet sich nicht nur durch erstaunliche Archivfunde aus, sondern auch durch die lebenspralle Erzählweise, die das Buch spannender macht als jeden historischen Roman.

»Mit ›Der junge Stalin‹ hat der britische Historiker Simon Sebag Montefiore das Bild des Politikers revolutioniert.« *Alan Posener, Die Welt*

»Simon Sebag Montefiore liefert keine wissenschaftliche Abhandlung, sondern ein locker geschriebenes, gut lesbares Porträt.« *Otto Langels, Deutschlandfunk Kultur*

»Eine Art ›Der Pate, Teil 1‹: wahrscheinlich die größte historische Biographie des Jahres.« *The Observer*

Simon Sebag Montefiore, geboren 1965, britischer Historiker und Journalist, studierte Geschichte an der Universität Cambridge und promovierte in Philosophie. Montefiore verfasste mehrere preisgekrönte Weltbestseller wie »Jerusalem: die Biografie«, »Stalin. Am Hof des roten Zaren« und zuletzt »Die Welt. Eine Familiengeschichte der Menschheit« (jeweils erschienen bei Klett-Cotta), die mittlerweile in 48 Sprachen übersetzt sind.

SIMON SEBAG
MONTEFIORE

DER JUNGE
STALIN

Aus dem Englischen von Bernd Rullkötter

KLETT-COTTA

Die deutschsprachige Ausgabe ist erstmals 2007 im S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main erschienen. Der Text der vorliegenden Ausgabe folgt der 2. Auflage der Taschenbuchausgabe im Fischer Taschenbuch Verlag 2014.

Klett-Cotta

www.klett-cotta.de

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »Young Stalin« im Verlag Weidenfeld & Nicolson, London

© Simon Sebag Montefiore 2007

Für die deutsche Ausgabe

© der deutschen Übersetzung 2008

S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 2023

© 2024 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle deutschsprachigen Rechte sowie die Nutzung des Werkes für Text und

Data Mining i.S.v. § 44b UrhG vorbehalten

Cover: Rothfos & Gabler, Hamburg

unter Verwendung einer Abbildung von © Mauritius Images

Gesetzt von Dörlemann Satz, Lemförde

Gedruckt und gebunden von GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-608-98812-3

E-Book ISBN 978-3-608-12347-0

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der

Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten

sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Für meinen lieben Sohn Sasha

INHALT

Stalins Stammbaum

Karten

Einleitung 17

Handelnde Personen 24

Anmerkung 29

PROLOG: Der Bankraub 33

ERSTER TEIL

1. Kekes Wunder: Sosso 53

2. Der verrückte Besso 65

3. Schläger, Ringer und Chorknaben 74

4. Eine Hinrichtung in Gori 85

5. Der Poet und das Priestertum 95

6. Der »junge Mann mit den brennenden Augen« 100

7. Schlacht der Schlafsäle: Sosso gegen Vater Schwarzfleck 112

8. Der Wetterfrosch: Partys und Fürsten 123

9. Stalin geht in den Untergrund: *konspirazija* 134

10. »Ich arbeite für die Rothschilds!« –
Feuer, Massaker und Verhaftung in Batumi 140

ZWEITER TEIL

11. Der Häftling 155
12. Der frierende Georgier: Sibirische Verbannung 165
13. Bolschewistische Verführerin 179
14. 1905: Der König des Berges 188
15. 1905: Kämpfer, Gassenjungen und Schneiderinnen 201
16. 1905: Der Bergadler: Stalin lernt Lenin kennen 208
17. Der Mann in Grau: Heirat, Chaos (und Schweden) 216
18. Pirat und Vater 227
19. Stalin in London 239
20. Kamo rastet aus: Das Räuber-und-Kosaken-Spiel 251
21. Katos Tragödie: Stalins Herz aus Stein 261
22. Der Boss der Schwarzen Stadt: Plutokraten, Schutzgelderpressung und Piraterie 269
23. Läuferrennen, Mord und Wahnsinn – Gefängnisspiele 280
24. Der »Flusshahn« und die Adlige 287
25. »Der Milchmann«: War Stalin ein zaristischer Agent? 296

DRITTER TEIL

26. Zwei verlorene Verlobte und eine schwangere Bäuerin 309
27. Das Zentralkomitee und »Zierpüppchen«, das Schulmädchen 318
28. »Vergessen Sie den Namen nicht und seien Sie sehr vorsichtig!« 328
29. Der Eskapist: Kamos Sprung und der letzte Bankraub 336
30. Reisen mit der geheimnisvollen Valentina 343
31. Wien 1913: Der wunderbare Georgier, der österreichische Maler und der alte Kaiser 349
32. Der Geheimpolizisten-Ball: Verraten in Frauenkleidung 358

VIERTER TEIL

33. »Liebling, ich bin in einer verzweifelten Lage« 365
34. 1914: Eine arktische Sexkomödie 372
35. Der Jäger 384
36. Der Robinson Crusoe von Sibirien 391
37. Stalins Rentierschlitten und ein sibirischer Sohn 400

FÜNFTER TEIL

38. Frühjahr 1917: Zaudernder Führer 409
39. Sommer 1917: Matrosen auf den Straßen 416
40. Herbst 1917: Sosso und Nadja 429
41. Winter 1917: Der Countdown 442
42. Glorreicher Oktober 1917: Der verpfuschte Aufstand 450
43. Macht: Stalin tritt aus dem Schatten 459

EPILOG

- Ein alter Tyrann – auf der Suche nach der verlorenen Zeit 471

ANHANG

- Stalins Namen, Spitznamen, Verfasserzeilen und Decknamen 497
Danksagung 499
Zu den Quellen 505
Archive/Museen 509
Auswahlbibliografie 511
Namenregister 523

EINLEITUNG

»Alle jungen Leute sind doch gleich«, sagte Stalin. »Wozu sollte man also ... über den jungen Stalin schreiben?« Doch er irrte sich, denn er war immer anders gewesen. Schon seine Jugend gestaltete sich dramatisch und ungewöhnlich abenteuerlich. Und als er im hohen Alter über die Rätsel seiner frühen Jahre nachdachte, schien sich seine Meinung zu ändern. »Es gibt keine Geheimnisse«, sinnierte er, »die nicht früher oder später allen enthüllt werden.« Für mich als Historiker, der Stalins verborgenes Leben bis zu seinem Erscheinen als führender Helfer Lenins in der neuen Sowjetregierung aufdecken will, hatte er recht, was die Geheimnisse betraf: Es ist nun möglich, viele von ihnen zu enthüllen.

Es gibt nur wenige Arbeiten über den frühen Stalin (verglichen mit zahlreichen über den jungen Hitler), aber der Grund war der, dass kaum Material vorzuliegen schien. Das ist jedoch nicht mehr der Fall. Eine Fülle neuer Unterlagen, die ein Licht auf seine Kindheit und seine Laufbahn als Revolutionär, Gangster, Dichter, angehender Priester, Ehemann und zügelloser Liebhaber wirft, der Frauen und uneheliche Kinder gnadenlos im Stich ließ, schlummerte in den nunmehr geöffneten Archiven, besonders in denen des häufig vernachlässigten Georgien.

Stalins frühes Leben mag undurchsichtig gewesen sein, doch es war nicht weniger außergewöhnlich – und noch turbulenter – als das Lenins und Troztkis, und es rüstete (und verdarb) ihn für die Triumphe, die Tragödien und das räuberische Verhalten auf der Höhe der Macht.

Seine vorrevolutionären Leistungen und Verbrechen waren viel umfangreicher, als man geahnt hat. Zum ersten Mal lässt sich seine Rolle bei Banküberfällen, Schutzgelderpressungen und anderen Nötigungen, bei den Brandstiftungen, Piraterien und Morden – also dem poli-

tischen Banditentum – dokumentieren, die Lenin so sehr beeindruckte. Zugleich erlangte Stalin dadurch genau die Fertigkeiten, die sich im politischen Dschungel der Sowjetunion als unschätzbar wertvoll erweisen sollten. Aber man kann auch zeigen, dass er viel mehr war als ein Gangsterboss: nämlich ein politischer Organisator, Vollstrecker und Meister in der Unterwanderung der zaristischen Sicherheitsdienste. Im Gegensatz zu Sinowjew, Kamenew oder Bucharin, deren Ruf, große Politiker zu sein, sich ironischerweise auf ihre Vernichtung während des Terrors stützt, hatte er keine Angst vor physischen Gefahren. Doch er imponierte Lenin auch als unabhängiger und nachdenklicher Politiker sowie als energischer Redakteur und Journalist, der sich nie scheute, dem Älteren gegenüberzutreten und ihm zu widersprechen. Stalins Erfolg gründete sich zumindest teilweise auf seine außergewöhnliche Verbindung von Erziehung (die er dem Seminar verdankte) mit Straßengewalt. Er war, was selten ist, sowohl ein »Intelligenzler« als auch ein Mörder. Kein Wunder, dass Lenin ihn 1917 als idealen Mitstreiter in seine gewaltsame, bedrängte Revolution einspannte.

*

Dieses Buch ist das Ergebnis fast zehnjähriger Recherchen über Stalin in dreiundzwanzig Städten und neun Ländern, hauptsächlich in den erstmals zugänglichen Archiven von Moskau, Tbilissi und Batumi, aber auch in St. Petersburg, Baku, Wologda, Sibirien, Berlin, Stockholm, London, Paris, Tampere, Helsinki, Krakau, Wien und Stanford, Kalifornien.

Der junge Stalin kann für sich allein gelesen werden. Es ist eine Untersuchung von Stalins Leben vor der Macht bis zu seinem Regierungsbeitritt im Oktober 1917, während mein letztes Buch, *Stalin. Am Hof des roten Zaren*, ihn als Machthaber bis zu seinem Tod im März 1953 behandelt. Beides sind persönliche Berichte über den Menschen und Politiker, doch auch über sein Milieu. Ich hoffe, dass sie gemeinsam eine Einführung in das Leben des am schwersten fassbaren und faszinierendsten Giganten des zwanzigsten Jahrhunderts bilden und die Entwicklung und frühe Reife des ultimativen Politikers aufzeigen können. Welcher Mangel an Einfühlungsvermögen, hervorgebracht durch Stalins Erziehung, ermöglichte ihm, so unbekümmert zu töten, und

welche Eigenschaft machte ihn andererseits so geeignet für das politische Leben? Waren der Schuhmachersohn von 1878, der idealistische Seminarist von 1898, der Bandit von 1907 und der vergessene sibirische Jäger von 1914 dazu bestimmt, zum fanatischen marxistischen Massenmörder der Dreißigerjahre und 1945 zum Eroberer von Berlin zu werden?

Meine beiden Bücher sind nicht als erschöpfende Darstellung jedes politischen, ideologischen, wirtschaftlichen, militärischen, internationalen und persönlichen Aspekts von Stalins Leben zu werten. Diese Aufgabe ist, in unterschiedlichen Epochen, bereits vorzüglich von zwei Wissenschaftlern erfüllt worden: von Robert Conquest, dem Doyen der Stalin-Geschichtsschreibung, mit seinem Buch *Stalin. Der totale Wille zur Macht*, und, in jüngerer Zeit, von Robert Service mit *Stalin. A Biography*. Ich glaube nicht, dass ich ihren breit angelegten Arbeiten etwas hinzufügen könnte.

Ich brauche mich nicht dafür zu rechtfertigen, dass meine beiden Bücher streng auf das intime und geheime, politische und persönliche Leben Stalins und des kleinen Kreises konzentriert sind, der die Sowjetunion begründen und bis in die Sechzigerjahre beherrschen sollte. Wir sind ebenso wenig frei von Ideologie wie einst die Bolschewiki, doch die neu zugänglichen Archive zeigen, dass das Wesen der Politik unter Lenin und Stalin von den Persönlichkeiten und der Patronage einer winzigen Oligarchie bestimmt wurde, genau wie unter den Romanow-Zaren – und genau wie heute in der »gelenkten Demokratie« Russlands im einundzwanzigsten Jahrhundert.

*

Stalins verlängerte Jugend ist immer und in vieler Hinsicht ein Rätsel gewesen. Vor 1917 pflegte er die Mystik des Ungewissen, spezialisierte sich jedoch auch auf die »finstere Arbeit« der Untergrundrevolution, die ihrem Charakter nach verschwiegen, brutal und unerlässlich, aber eben auch verrufen war.

Nachdem Stalin an die Macht gelangt war, brauchte er für seine Propaganda, sich als Lenins Nachfolger zu preisen, einen legitimen, heldenhaften Lebenslauf, den er wegen seiner Erfahrungen im, wie er es nannte, »schmutzigen Geschäft« der Politik nicht besaß. Darüber durfte er sich jedoch nicht auslassen, weil die Umstände entweder zu

banditenhaft für einen großen, paternalistischen Staatsmann oder zu georgisch für ein russisches Oberhaupt waren. Seine Lösung war ein ungeschickter, doch umfassender Persönlichkeitskult, mit dem er die Wahrheit fingierte, zurechtbog und verschleierte. Ironischerweise war diese Selbstdarstellung so grotesk, dass sie – manchmal harmlose – Funken entfachte, die sich zu enormen Verschwörungstheorien gegen Stalin auswuchsen. Seinen politischen Gegnern – und später uns Historikern – fiel es nicht schwer zu glauben, dass *alles* erfunden war und er nicht sehr viel geleistet haben konnte, zumal wenige Historiker im Kaukasus, wo sich ein großer Teil seiner frühen Laufbahn abspielte, geforscht hatten. Um die Verschwörungstheorien entwickelte sich ein Anti-Kult, der so falsch war wie der Kult selbst.

Das faszinierendste Gerücht lautete: War Stalin ein Doppelagent der Geheimpolizei des Zaren? Seine eigenen berüchtigtsten Geheimpolizisten, Nikolai Jeschow und Lawrenti Berija, forschten in aller Stille nach Beweismaterial gegen Stalin, falls er sich gegen sie wenden sollte – was er bekanntlich ja auch tat. Es ist aufschlussreich, dass keiner von beiden trotz der unbegrenzten Nachforschungsmöglichkeiten des NKWD, über die sie verfügten, je einen hieb- und stichfesten Beweis fand.

Aber es gibt ein noch tiefergehendes Rätsel: Fast jeder Historiker hat schon einmal Trotzki's Behauptung zitiert, Stalin sei 1917 eine provinzielle »Mittelmäßigkeit« gewesen, oder auch Suchanows Beschreibung des Georgiers als eines »grauen Flecks«. Die meisten Historiker schlossen sich Trotzki's Meinung an, Stalins Durchschnittlichkeit habe ihn davon abgehalten, 1905 und 1917 in die Ereignisse einzugreifen, wodurch er, mit Robert Slusser, zu dem »Mann, der die Revolution verpasste«, geworden sei.

Wenn das zutrifft, wie konnte der »Mittelmäßige« dann die Macht ergreifen, begabte Politiker wie Lenin, Bucharin und Trotzki selbst überlisten und sein Programm der Industrialisierung, seinen brutalen Krieg gegen die Bauernschaft und den abscheulichen Großen Terror entfalten? Wie wurde der »Fleck« zu jenem mörderischen, doch überaus effektiven Weltstaatsmann, der zum Aufbau und der Industrialisierung der UdSSR beitrug, der Churchill und Roosevelt übertrumpfte, Stalingrad organisierte und Hitler besiegte? Der Mittelmäßige von 1917 und der Koloss des zwanzigsten Jahrhunderts könnten, so scheint es, nicht derselbe sein. Wie also verwandelte sich der eine in den anderen?

In Wirklichkeit handelt es sich unzweifelhaft um ein und denselben

Mann. Feindliche und ihm gewogene Zeugen berichten gleichermaßen, dass Stalin schon in seiner Kindheit ein außergewöhnlicher Mensch gewesen sei. Wir stützen uns schon viel zu lange auf Trotzki bis zur Unkenntlichkeit voreingenommene Darstellung. Die Wahrheit war eine andere. Trotzki's Ansicht verrät uns mehr über seine eigene Eitelkeit, seinen Snobismus und seinen Mangel an politischem Geschick als über den frühen Stalin. Deshalb besteht das erste Ziel dieser Arbeit darin, Stalins Aufstieg wahrheitsgetreu und so frei wie möglich vom Stalinkult oder den antistalinischen Verschwörungstheorien nachzuzeichnen.

Es gibt eine Tradition von Biografien, die der frühen Laufbahn großer Staatsmänner gewidmet sind. Winston Churchill schrieb über seine eigene Jugend, und es folgten zahlreiche Werke über die Anfänge seiner Karriere. Das Gleiche gilt für andere Giganten der Geschichte, etwa die beiden Präsidenten Roosevelt. Der junge Hitler liefert heute die Grundlage für eine ganze eigene Branche, doch kein Werk kommt dem hervorragenden ersten Band von Ian Kershaws Arbeit *Hitler 1889–1936* nahe.

Über Stalin findet man unter Tausenden von Büchern nur zwei ernst zu nehmende Studien seiner Jahre vor 1917: das ausgezeichnete politisch-psychologische Werk *Stalin as Revolutionary* von Robert Tucker (1974), das lange vor dem Zugang zu den neuen Archiven entstand; und eine antistalinische Verschwörungstheorie aus dem Kalten Krieg von Edward Ellis Smith (1967), der Stalin als zaristischen Agenten hinstellt. In Russland gibt es weitere einschlägige Titel, hauptsächlich aus dem Bereich des Sensationsjournalismus. All diese überragt jedoch Alexander Ostrowskis maßgebende, unerschöpfliche Studie *Kto stojal sa spinoi Stalina?* (Wer stand hinter Stalin?) (2002). Mein eigenes Buch ist allen drei verpflichtet.

Vieles Unerklärliche im sowjetischen Leben – beispielsweise der Hass auf die Bauernschaft, die Geheimniskrämerei und Paranoia, die mörderische Hexenjagd des Großen Terrors, der Vorrang der Partei vor der Familie und dem Leben selbst, der Argwohn gegenüber den eigenen Spionagergebnissen der UdSSR, der den Erfolg von Hitlers Überraschungsangriff im Jahr 1941 ermöglichte – war das Ergebnis des Wirkens im Untergrund, der *konspirazija* der Ochrana und der Revolutionäre sowie der kaukasischen Werte und des Stils von Stalin. Und nicht nur von Stalin.

Bis 1917 hatte Stalin viele der Personen kennengelernt, welche die Sowjetelite und seinen Hof in den Jahren seiner höchsten Macht bilden sollten. Die Gewalttätigkeit und das Stammesgefühl der Kaukasier – solcher Männer wie Stalin, Ordschonikidse und Schaumjan – spielten eine besondere Rolle für die Gestaltung der UdSSR, die mindestens genauso groß wie der Beitrag der Letten, Polen, Juden und vielleicht sogar der Russen war. Sie waren typisch für die Komiteemitglieder, die das Herz der Bolschewistischen Partei ausmachten und Stalin stets gegen Intellektuelle, Juden, Emigranten und vor allem den brillanten, hochmütigen Trotzki unterstützen würden. Solche Gestalten griffen zu der Brutalität des Bürgerkriegs (sowie zur Liquidierung der Bauernschaft und zum Terror), weil sie in denselben Straßen wie Stalin (und sogar neben ihm) aufgewachsen waren, an Bandenkriegen, Sippenriivalitäten, ethnischen Morden und Attentaten teilgenommen und dieselbe Kultur der Gewalttätigkeit verinnerlicht hatten. Mein Ansatz vermeidet einen großen Teil der Psychogeschichte, die uns ein ebenso obskures wie allzu simples Verständnis von Stalin und Hitler vermittelt hat. In diesem Buch hoffe ich zu zeigen, dass Stalin durch weit mehr als eine elende Kindheit geformt wurde, genau wie die UdSSR sich auf weit mehr als die marxistische Ideologie stützte.

Doch die Entwicklung von Stalins Charakter ist besonders wichtig, weil seine Herrschaft so persönliche Züge trug. Zudem schufen Lenin und Stalin das spezifische Sowjetsystem nach dem Vorbild ihres unbarmherzigen kleinen Kreises von Verschwörern vor der Revolution. Mehr noch, vieles an der Tragödie des Leninismus-Stalinismus ist nur dann verständlich, wenn man begreift, dass die Bolschewiki genauso verstohlen vorgingen, ob sie nun die Regierung des größten Weltreichs im Kreml stellten oder eine belanglose kleine Kabale im Hinterzimmer eines Gasthauses in Tiflis anzettelten.

Es hat den Anschein, dass das heutige Russland – dominiert durch und gewöhnt an Autokratie und Imperium, ohne starke Bürgerorganisationen, zumal nach der Zerschmetterung der Gesellschaft durch den bolschewistischen Terror – dazu bestimmt ist, noch einige Zeit von sich selbst erhöhenden Cliques regiert zu werden. Aber in einem größeren Rahmen ist die verschwommene Welt des Terrorismus heute relevanter denn je, denn terroristische Organisationen, ob bolschewistische zu Beginn des zwanzigsten oder dschihadische zu Beginn des einundzwanzigsten Jahrhunderts, haben vieles gemeinsam.

1917 war Stalin seit zwölf Jahren mit Lenin und seit über zwanzig Jahren mit etlichen der anderen bekannt. Mithin ist dies keine Biografie, sondern eine Chronik ihrer Lebensweise, eine veritable Vorgeschichte der UdSSR selbst, eine Studie des unterirdischen Wurmes und der stummen Larve, bevor der stählerne Schmetterling aus ihr schlüpfte.

HANDELNDE PERSONEN

FAMILIE

Wissarion »Besso« Dschugaschwili, Schuhmacher, Vater

Jekaterina »Keke« Geladse Dschugaschwili, Mutter

STALIN, Josef Wissarionowitsch Dschugaschwili, »Sosso«, »Koba«

GORI

Jakow »Koba« Egnataschwili, Ringermeister von Gori, Kaufmann,
möglicher Vater

Iwan »Wasso« Egnataschwili, Sohn von Jakow, lebenslang ein Freund
Stalins

Alexander »Sascha« Egnataschwili, Sohn von Jakow, Höfling Stalins,
»das Kaninchen«

Damjan Dawritschewy, Polizeichef von Gori und möglicher Vater

Josef Dawritschewy, Sohn von Damjan, Stalins Kindheitsfreund,
politischer Bankräuber, später Pilot, Spion und Memoirenschreiber
in Frankreich

Josef Iremaschwili, Kindheitsfreund in Gori und ebenfalls Seminarist
in Tiflis, menschwistischer Memoirenschreiber

Vater Christof Tscharkwiani, Priester in Gori, Beschützer und
möglicher Vater; sein Sohn Kote Tscharkwiani

Pjotr »Peta« Kapanadse, Gori und Seminar in Tiflis, Priester und
lebenslang ein Freund

Giorgi Jelisabedaschwili, Freund aus Gori, Bolschewik

Dato Gassitaschwili, Bessos Schusterlehrling

DIE SCHULMEISTER

Simon Gogtschilidse, Stalins Gesangslehrer und Mäzen an der
Kirchenschule von Gori
Fürst David Abaschidse, Vater Dmitri, »Schwarzfleck«, pedantischer
Priester am Seminar von Tiflis und Stalins verhasster Peiniger

DIE MÄDCHEN

Natalja »Natascha« Kirtawa, Hauswirtin und Freundin in Batumi
Alwassi Talakwadse, Protégé und Freundin in Baku
Ludmilla Stal, bolschewistische Aktivistin und Freundin in Baku und
St. Petersburg
Stefanja Petrowskaja, Odessaer Adlige, Verbannte, Geliebte und
Verlobte in Solwytshegodsk und Baku
Pelageja »Polja« Onufrijewa, »Zierpüppchen«, als Schulmädchen
Stalins Geliebte in Wologda
Serafima Choroschenina, Geliebte und Partnerin in Solwytshegodsk
Maria Kusakowa, Hauswirtin und Geliebte in Solwytshegodsk,
Mutter von Konstantin
Tatjana »Tanja« Slawatinskaja, verheiratete Bolschewikin und Stalins
Geliebte
Valentina Lobowa, bolschewistische Organisatorin und wahrschein-
liche Geliebte
Lidija Pereprygina, dreizehnjährige Waise, die von Stalin in Turu-
chansk verführt wurde und zwei Kinder von ihm hatte; Verlobte

GENOSSEN, FEINDE UND RIVALEN – TIFLIS UND BAKU

Lado Kezchoweli, Priestersohn in Gori, Stalins bolschewistischer
Mentor und Held
Fürst Alexander »Sascha« Zulukidse, reicher Aristokrat, Stalins
bolschewistischer Mentor und Held
Micho Zchakaja, Gründer der georgischen SD (Sozialdemokraten),
früher Bolschewik, Stalins Mäzen
Philip Macharadse, Bolschewik und Stalins einstiger Verbündeter

- Budu »das Fass« Mdiwani, Schauspieler, bolschewistischer Terrorist und Stalins Verbündeter
- Abel Jenukidse, früher Bolschewik, Freund der Allilujews, Swanidzes und Stalins
- Silibistro »Silwa« Dschibladse, Ex-Seminarist, menschewistischer Aufwiegler
- Lew Rosenblum »Kamenew«, vermögender Tifliser Ingenieurssohn, gemäßigter Bolschewik
- Michail »Mischa« Kalinin, Bauer, Butler, früher Bolschewik in Tiflis Suren Spandarjan, Sohn eines vermögenden armenischen Zeitungsverlegers, Bolschewik, Frauenheld, Stalins bester Freund
- Stepan Schaumjan, vermögender armenischer Bolschewik, Stalins Verbündeter und Rivale
- Grigori »Sergo« Ordschonikidse, verarmter Adliger, Pfleger, bolschewistischer Schläger, Stalins langjähriger Verbündeter
- Sergo Kawtaradse, junger Handlanger Stalins in West-Georgien, Baku, St. Petersburg

EHEFRAUEN UND ANGEHEIRATETE VERWANDTE

- Alexander »Aljoscha« Swanidse, Seminarist, Stalins Freund, früher Bolschewik und in der Folge Schwager
- Alexandra »Saschiko« Swanidse, Schwester Aljoschas und Bekannte Stalins
- Micheil Monossolidse, Saschikos Ehemann und bolschewistischer Verbündeter Stalins
- Maria »Mariko« Swanidse, Schwester Saschikos und Aljoschas
- Jekaterina »Kato« Swanidse Dschugaschwili, jüngste Familienangehörige, Stalins erste Frau und Mutter von
- Jakow »Jascha« oder »Bübchen« Dschugaschwili, Stalins Sohn
- Sergei Allilujew, Eisenbahnverwalter und Elektrotechniker, früher Bolschewik, Stalins Verbündeter in Tiflis, Baku und St. Petersburg
- Olga Allilujewa, Ehefrau von Sergej, frühe Freundin, möglicherweise Geliebte Stalins, spätere Schwiegermutter
- Pawel Allilujew, Sohn Olgas
- Anna Allilujewa, Tochter Olgas
- Fjodor »Fedja« Allilujew, Sohn Olgas

Nadeschda »Nadja« Allilujewa, Tochter von Sergej und Olga, Stalins zweite Frau

GANGSTER, DRAHTZIEHER UND ORGANISATOREN

Kamo, Simon »Senko« Ter-Petrossjan, Stalins Freund, Protegé, dann Bankräuber und Auftragsmörder

Kote Zinzadse, Stalins Auftragsmörder in West-Georgien und späterer Bankraubchef

Leonid Krassin, Lenins Spezialist für Bombenherstellung, Geldwäscherei, Banküberfälle und Elite-Kontakte; überwarf sich schließlich mit Lenin

Meir Wallach, »Maxim Litwinow«, bolschewistischer Waffenhändler und Geldwäscher

Andrej Wyschinski, vermögender Odessaer Apothekersohn, aufgewachsen in Baku, Stalins Vollstrecker und später Menschewik

DER TITAN DES MARXISMUS

Georgi Plechanow, Vater der russischen Sozialdemokratie

DIE BOLSCHEWIKI

Wladimir Iljitsch Uljanow, »Lenin«, »Iljitsch« für seine Vertrauten, russischer SD-Führer und Gründer der Bolschewiki

Nadeschda Krupskaja, seine Frau und Assistentin

Grigori Radomyslski, »Sinowjew«, Sohn eines jüdischen Milchmanns, Lenins Helfer in Krakau, dann Verbündeter Kamenews

Roman Malinowski, Einbrecher, Vergewaltiger und Ochrana-Spitzel, Führer der Bolschewiki in der Reichsduma

Jakow Swerdlow, jüdischer Bolschewikenführer und Stalins Zimmernachbar in der Verbannung

Lew Bronstein, »Trotzki«, Führer, Redner und Schriftsteller, unabhängiger Marxist, Vorsitzender der Menschewiki im St. Petersburger Sowjet 1905, schloss sich den Bolschewiki 1917 an

Felix Dserschinski, polnischer Adliger, Altrevolutionär, Bolschewik
seit 1917

Jelena Stassowa, »Absolut« und »Selma«, Adlige, bolschewistische
Aktivistin

Klimenti Woroschilow, Dreher in Lugansk, bolschewistischer Freund
Stalins, Zimmernachbar in Stockholm

Wjatscheslaw Skrjabin, »Molotow«, früher Bolschewik und zusammen
mit Stalin Gründer der *Prawda*

DIE MENSCHEWIKI

Juli Zederbaum, »Martow«, Lenins Freund und dann bitterer Feind,
Gründer der Menschewiki

Noi Schordanija, Begründer der georgischen Sozialdemokratie und
Führer der georgischen Menschewiki

Karlo Tschcheidse, gemäßigter Menschewik in Batumi und später in
St. Petersburg

Isidor Ramischwili, menschewistischer Feind Stalins

Said Dewdariani, Freund am Seminar, dann politischer Feind und
Menschewik

Noi Ramischwili, zäher menschewistischer Feind Stalins

Minadora Ordschonikidse Toroschelidse, menschewistische Bekannte
Stalins und Ehefrau seines bolschewistischen Verbündeten Malakija
Toroschelidse

David Sagiraschwili, georgischer Menschewik und Memoirenschreiber

Grigol Uratadse, georgischer Menschewik und Memoirenschreiber

Raschden Arsenidse, georgischer Menschewik und Memoirenschreiber

Chariton Tschawitschwili, georgischer Menschewik und Memoiren-
schreiber

ANMERKUNG

STALIN

Stalin benutzte seinen berühmtem Namen erst seit 1912; dieser wurde nach Oktober 1917 zu seinem Familiennamen. Sein wirklicher Name war Josef Wissarionowitsch Dschugaschwili. Seine Mutter, Freunde und Genossen nannten ihn sogar nach 1917 weiterhin »Sosso«. Er veröffentlichte Gedichte unter dem Pseudonym »Sosselo«. Immer häufiger bezeichnete er sich als »Koba«, aber im Lauf seines Geheimlebens benutzte er viele Namen.

Der Klarheit halber werden in diesem Buch »Stalin« und »Sosso« verwendet.

NAMEN UND TRANSKRIPTION

Ich folge den gleichen Prinzipien wie in meinen anderen Büchern über Russland. Wann immer möglich, halte ich mich an die erkennbarsten, bekanntesten und am leichtesten zu transkribierenden Versionen der georgischen und russischen Namen. Dies führt natürlich im Englischen wie im Deutschen zu vielen Widersprüchen. Ich entschuldige mich bei allen Linguisten, die darüber womöglich den Kopf schütteln.

DATEN

Daten werden anhand des Julianischen Kalenders alten Stils angegeben, der dreizehn Tage hinter dem im Westen gebräuchlichen Gregorianischen Kalender neuen Stils zurückblieb. Bei der Beschreibung von Ereignissen im Westen werden beide Daten genannt. Die Sowjetregierung wechselte am 31. Januar 1918 um Mitternacht zum Kalender neuen Stils über und erklärte den folgenden Tag zum 14. Februar.

GELD

Nach den Kursen des frühen zwanzigsten Jahrhunderts entsprachen 10 Rubel einem Pfund Sterling. Dies lässt sich am leichtesten in heutiges Geld umwandeln, wenn man Beträge mit fünf multipliziert, um Pfund Sterling, mit 7,5, um Euro, und mit zehn, um US-Dollar zu erhalten. Zwei Beispiele: Als Arbeiter in den Rothschild-Raffinerien in Batumi verdiente der junge Stalin 1,70 Rubel pro Tag oder 620 Rubel pro Jahr (\$6200/€4650/£3100 pro Jahr nach heutigen Maßstäben). Zar Nikolaus II. zahlte sich selbst eine Apanage von 250000 Rubel pro Jahr, während der Leibwächter des Zarewitsch Alexej ein Gehalt von 120 Rubel im Jahr bezog (heute \$1200/€900/£600). Doch diese Zahlen sind bedeutungslos, da sie kaum eine Vorstellung von realer Kaufkraft und realem Wert vermitteln. Zum Beispiel dürfte Nikolaus II. nicht nur der reichste Mann Russlands, sondern der Welt gewesen sein. Aber sein gesamtes Privatvermögen aus Land, Schmuck, Palästen, Kunstgegenständen und Bodenschätzen wurde 1917 auf 14 Millionen Rubel veranschlagt, was heute nur \$140 Millionen/€105 Millionen/£70 Millionen wären – offensichtlich ein absurd niedriger Betrag.

TITEL

Es gibt nicht immer Entsprechungen zu zaristischen Titeln und Rängen, doch ich habe versucht, ihnen so nahe wie möglich zu kommen. Für die russischen Autokraten habe ich »Zar« und »Kaiser« als Synonyme benutzt. Zar Peter der Große ließ sich 1721 zum Kaiser krönen. Der Titel des Kaukasusregenten variierte. Großfürst Michail Nikolajewitsch,

Sohn und Bruder von Zaren, war Vizekönig. Sein Nachfolger, Fürst Grigori Golizyn, während Stalins Seminartagen im Amt, hatte den minderen Rang eines Generalgouverneurs. Dessen Nachfolger, Graf Illarion Woronzow-Daschkow, regierte wiederum als Vizekönig (1905–1916).

ENTFERNUNGEN/GEWICHTE

1 Werst = 1066,8 m

1 Pud = 16 kg

Prolog

DER BANKRAUB

Am Mittwoch, dem 13. Juni 1907 – es war 10 Uhr 30 an einem schwülen Morgen –, vollführte ein schneidiger, schnurrbärtiger Kavalleriehauptmann in Stiefeln und Reithosen Kunststücke auf dem brodelnden, exotischen Hauptplatz von Tiflis. Er schwang einen großen Tscherkesensäbel auf dem Pferderücken und scherzte mit zwei hübschen, gut gekleideten georgischen Mädchen, die farbenprächtige Sonnenschirme rotieren ließen – während sie hin und wieder in ihren Kleidern verborgene Mauser-Pistolen berührten.

Ordinäre Burschen in grellbunten Bauernblusen und weiten Matrosenhosen warteten an den Straßenecken und hielten Revolver und Granaten versteckt. In der berühmigten Tiliputschuri-Schenke am Platz besetzte eine Gruppe schwer bewaffneter Gangster die Kellerbar, und sie luden die Passanten fröhlich ein, mit ihnen zu trinken. Alle warteten darauf, für Josef Dschugaschwili, damals neunundzwanzig Jahre alt und später als Stalin bekannt, die erste Großtat durchzuführen, mit der er die Aufmerksamkeit der Welt wecken sollte.

Wenige außerhalb der Bande kannten den Plan, der ein kriminell-terroristisches »Spektakel« für jenen Tag vorsah, doch Stalin hatte seit Monaten daran gearbeitet. Ein Mann, der in groben Zügen über den Plan Bescheid wusste, war Wladimir Lenin, der Führer der Bolschewistischen Partei,* der sich weit im Norden in einer Villa im finnischen

* Im Jahr 1903 spaltete sich die Russische Sozialdemokratische Arbeiterpartei in die Bolschewiki unter Lenin und die Menschewiki unter Martow, die einander bekämpften, doch bis 1912, als sie sich offiziell und für immer trennten, Teile derselben Partei blieben. Lenin gründete und leitete eine geheime Drei-Mann-Kabale innerhalb der bolschewistischen Fraktion. Die Gruppe wurde als Bolschewistisches Zentrum bezeichnet und sollte durch Banküberfälle und organisierte Schiebereien Geld aufbringen.

Kuokola versteckt hielt. Wenige Tage zuvor hatte sich Lenin heimlich mit Stalin in Berlin und dann in London getroffen, um den großen Raubzug anzuordnen, obwohl ihre Sozialdemokratische Partei gerade sämtliche »Expropriationen« – so lautete der Euphemismus für Banküberfälle – verboten hatte. Doch Stalins Aktionen, seine Raubüberfälle und Morde, die stets mit sorgfältiger Detailtreue und unter größter Geheimhaltung abgewickelt wurden, hatten ihn zum »Hauptfinanzier des Bolschewistischen Zentrums« werden lassen.

Die Ereignisse jenes Tages sollten überall auf der Welt Schlagzeilen machen, Tiflis in den Grundfesten erschüttern und die ohnehin zerbröckelnde Sozialdemokratie vollends in sich bekriegende Fraktionen spalten. Jener Tag sollte sowohl Stalins Karriere festigen als sie beinahe zerstören – es war ein Wendepunkt in seinem Leben.

Auf dem Jerewan-Platz nahmen die zwanzig Räuber, die den Kern von Stalins Bande, bekannt als »der Mob«, bildeten, ihre Positionen ein, während die Beobachter durch den Golowinski-Prospekt, die elegante Hauptstraße von Tiflis, an dem weißen, italianisierten Glanz des Vizekönigspalastes vorbeispähten. Sie warteten auf das Rattern einer Postkutsche und den donnernden Galopp der sie begleitenden Kosakeninheit. Der Kavalleriehauptmann mit dem Tscherkessensäbel machte eine halbe Drehung auf seinem Pferd, bevor er abstieg und über die modische Allee spazierte.

Sämtliche Straßenecken wurden von einem Kosaken oder einem Polizisten bewacht. Die Behörden waren bereit, denn seit Januar rechnete man mit einem kriminellen Ereignis. Die Spitzel und Agenten der Geheimpolizei des Zaren, der Ochrana, und seiner uniformierten politischen Polizei, der Gendarmerie, lieferten umfangreiche Berichte über die Machenschaften der Banden von Revolutionären und Kriminellen. Im Zwielficht dieses Untergrunds hatten sich die Welten von Banditen und Terroristen vermischt, und es war schwierig, Betrug und Wahrheit auseinanderzuhalten. Doch seit Monaten wurde über einen »Aufsehen erregenden Anschlag« – wie heutige Geheimdienstexperten es ausdrücken würden – »gemunkelt«.

An jenem strahlenden, dunstigen Morgen schien die orientalische Farbe von Tiflis (heute Tbilissi, die Hauptstadt der Republik Georgien) kaum in dieselbe Welt zu gehören wie St. Petersburg, die tausend Meilen entfernte Hauptstadt des Zaren. Die älteren Straßen, die weder mit fließendem Wasser noch mit Strom versorgt wurden, wanden

sich an den Hängen des Mtazminda, des Heiligen Berges, hinauf, bis sie unvorstellbar steil wurden. Hier drängten sich schiefe, malerische Häuser, die mit Balkons überladen und von alten Reben umrankt waren. Tiflis war ein großes Dorf, in dem jeder jeden kannte.

Direkt hinter dem Militärhauptquartier, in der vornehmen Freilinskaja-Straße, einen Steinwurf vom Platz entfernt, wohnten Stalins Frau, eine hübsche, junge georgische Damenschneiderin namens Kato Swanidse, und ihr neugeborener Sohn Jakob. Es war eine echte Liebesheirat gewesen, denn trotz seiner düsteren Stimmungen verehrte er Kato, die seine revolutionäre Leidenschaft bewunderte und teilte. Während sie sich mit dem Baby auf ihrem Balkon sonnte, schickte Stalin sich an, ihr – und ganz Tiflis – einen gewaltigen Schock zu versetzen.

Dieser heimelige Ort war die Hauptstadt des Kaukasus, des wilden, gebirgigen Vizekönigreichs zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer, das dem Zaren unterstand und einen Schmelztiegel ungestümer und stolzer Völker darstellte. Der Golowinski-Prospekt erinnerte durch seine Eleganz an Paris. Weiße neoklassische Theater, ein Opernhaus im maurischen Stil, Grandhotels und die Paläste georgischer Fürsten und armenischer Ölbarone säumten die Straße, doch wenn man das Militärhauptquartier hinter sich ließ, ging der Jerevan-Platz über in ein asiatisches Sammelsurium. Exotisch gekleidete Straßenhändler boten an ihren Ständen scharf gewürzte georgische *lobio*-Bohnen und heißes *chatschapuri*-Käsebrot feil. Wasserträger, Höker, Taschendiebe und Gepäckträger belieferten oder bestahlen den Armenischen und den Persischen Basar, deren Gassen eher denen eines levantinischen Souks als einer europäischen Stadt ähnelten. Kamel- und Eselkarawanen, beladen mit Seidenstoffen und Gewürzen aus Persien und Turkestan sowie mit Obst und Weinschläuchen aus den üppigen georgischen Landgebieten, schoben sich durch die Tore der Karawanserei. Junge Kellner und Laufburschen bedienten ihre Kundschaft aus Hotel- und Tischgästen, brachten das Gepäck herein, schirrten Kamele und Esel ab – und beobachteten den Platz. Heute wissen wir aus den gerade geöffneten georgischen Archiven, dass Stalin die Karawanserei-Jungen – nach Art von Dickens' Fagin – als vorpubertären Straßenkundschafter- und Kurierdienst benutzte. Unterdessen richteten die Obergangster in einem der riesigen Hinterzimmer der Karawanserei aufmunternde Worte an ihre bewaffneten Räuber und gingen den Plan ein letztes Mal durch. Stalin selbst war an jenem Morgen da.

Die beiden hübschen jungen Mädchen mit den wirbelnden Sonnenschirmen und den geladenen Revolvern, Pazija Goldawa und Anneta Sulakwelidse, »braunhaarig, schlank, mit schwarzen Augen, aus denen ihre Jugend leuchtete«, schlenderten über den Platz und blieben vor dem Militärhauptquartier stehen, wo sie mit russischen Offizieren, Gendarmen in flotter blauer Uniform und o-beinigen Kosaken flirteten.

Tiflis war – und ist – eine träge Stadt der Spaziergänger und Bummeler, die häufig an einer der vielen Freiluftschenken Halt machen, um ein Glas Wein zu trinken. Wenn die protzigen, erregbaren Georgier irgendeinem europäischen Volk ähneln, dann den Italienern. Georgier und andere Kaukasier stolzierten laut singend in ihrer traditionellen *tschocha* – dem knielangen Wollmantel, der an der Brust mit Patronentaschen besetzt ist – durch die Straßen. Georgierinnen mit schwarzen Kopftüchern und Frauen russischer Offiziere in europäischer Kleidung promenierten durch die Tore der Puschkin-Gärten und kauften neben Persern und Armeniern, Tschetschenen, Abchasen und Gebirgsjuden Eis und Sorbets. Das Gewimmel von Hüten und Trachten ließ an eine Kostümparty denken.

Banden von Straßenjungen – *kintos* – musterten die Menge verstohlen und hielten Ausschau nach Beute. Halbwüchsige Priesterschüler in langen weißen Chorhemden wurden von ihren kirchlich gewandeten bärtigen Lehrern aus dem mit Säulen versehenen weißen Seminar über die Straße geleitet. Dort wäre Stalin neun Jahre zuvor fast zum Priester geweiht worden. Dieses unslawische, unrussische, durch und durch kaukasische Kaleidoskop von Ost und West war die Welt, die Stalin hervorgebracht hatte.

Die Mädchen Anneta und Pazija sahen auf die Uhr, trennten sich und bezogen Position an beiden Seiten des Platzes. Auf der Palaststraße unweit der plutokratischen Pracht von Fürst Sumbatows Palast trank die zwielichtige Kundschaft der notorischen Tiliputschuri-Schenke – Fürsten, Zuhälter, Spitzel und Taschendiebe – bereits georgischen Wein und armenischen Brandy.

Zu jenem Zeitpunkt besuchte David Sagiraschwili, ein weiterer Revolutionär, der Stalin und einige der Gangster kannte, einen Freund, dem ein Laden über der Schenke gehörte. Der fröhliche Räuber am Eingang, Batschua Kupraschwili, »bot mir nach georgischem Brauch sofort einen Stuhl und ein Glas Rotwein an«. David trank den Wein aus und wollte sich verabschieden, als ihm der Bewaffnete »mit ausgesuch-

ter Höflichkeit« empfahl, in der Gaststätte zu bleiben und »noch mehr Häppchen und Wein zu probieren«. Nun begriff David, dass »Menschen ins Restaurant *ein-*, aber nicht wieder *hinausgelassen* wurden. Bewaffnete Gestalten wachten an der Tür.«

Pazija Goldawa, die Schmiere stehende schlanke Schwarzhaarige, entdeckte den auf der Allee entlangaloppierenden Konvoi und eilte um die Ecke zu den Puschkin-Gärten, wo sie Stepko Inzkirweli, der am Tor wartete, mit ihrer Zeitung zuwinkte.

»Es geht los!«, sagte er sich.

Stepko nickte zu Anneta Sulakwelidse hinüber, die sich auf der anderen Straßenseite knapp außerhalb der Tiliputschuri-Schenke aufhielt. Sie bedeutete den Räubern am Eingang, die anderen aus der Bar herauszuwinken. »Auf ein vereinbartes Signal hin« tranken die Banditen aus, entsicherten ihre Pistolen und verteilten sich über den Platz – dünne, schwindsüchtige junge Männer, die seit Wochen kaum etwas gegessen hatten, in weiten Hosen. Einige waren Gangster, andere gewöhnliche Schurken und manche, für Georgien typisch, verarmte Fürsten aus dach- und mauerlosen Schlössern in den Provinzen. Ihre Taten mochten kriminell sein, aber sie machten sich nichts aus Geld, denn vor allem waren sie Lenin, der Partei und Stalin, ihrem Strippenzieher in Tiflis, ergeben.

»Die Aufgaben jedes Einzelnen von uns waren im Voraus geplant worden«, erinnerte sich ein drittes Mädchen der Bande, Alexandra Darachwelidse; sie war eine Freundin von Anneta, gerade neunzehn Jahre alt, doch aufgrund ihrer Beteiligung an zahlreichen Überfällen und Schießereien schon ein alter Hase.

Die Gangster beobachteten die Polizisten – die *gorodowyje*, im Straßenjargon als »Pharaonen« bekannt – auf dem Platz. Zwei Bewaffnete behielten die Kosaken vor dem Rathaus im Auge, die übrigen steuerten auf die Ecke der Weljaminow-Straße und des Armenischen Basars – unweit der Staatsbank – zu. Alexandra Darachwelidse beschrieb in ihren unveröffentlichten Erinnerungen, wie sie sich mit zwei Bewaffneten auf eine der Straßenecken konzentrierte.

Nun bemerkte Batschua Kupraschwili, der lässig vorgab, eine Zeitung zu lesen, in der Ferne eine Staubwolke, die von Pferdehufen aufgewirbelt wurde. Da kamen sie! Batschua rollte seine Zeitung zusammen und blieb auf der Lauer.

Der Kavalleriehauptmann mit dem blitzenden Säbel, der über den

Platz spazierte war, warnte die Passanten, sich fernzuhalten, doch als niemand ihn beachtete, sprang er wieder auf sein edles Pferd. Er war kein Offizier, sondern der Inbegriff des georgischen *beau sabreur*: ein Geächteter, halb Ritter, halb Bandit. Es handelte sich um Kamo, den fünfundzwanzigjährigen Chef des Mobs und, wie Stalin es ausdrückte, »einen Meister der Verkleidung«, der nach Belieben als reicher Fürst oder als bäuerliche Wäscherin auftreten konnte. Seine Bewegungen waren steif, und sein halb blindes linkes Auge schielte und verdrehte sich, denn nur Wochen zuvor war eine seiner eigenen Bomben vor seinem Gesicht explodiert. Er war noch nicht davon genesen.

Kamo war »völlig fasziniert« von Stalin, der ihn zum Marxismus bekehrt hatte und mit dem zusammen er in dem 72 Kilometer entfernten Ort Gori in einer Atmosphäre der Gewalt aufgewachsen war. Obwohl ein Bankräuber von genialer Kühnheit und ein wahrer Houdini, was Gefängnisausbrüche anging, erwies er sich auch als leichtgläubiger Einfaltspinsel und neigte zu nahezu wahnsinnigen Anfällen psychopathischer Gewalt. Von ernster, gespenstischer Gelassenheit, mit leerem Blick und einem seltsamen »ganzlosen Gesicht«, brannte er darauf, seinem Herrn zu dienen, und bat Stalin häufig: »Erlaube mir, ihn für dich zu töten.« Kein noch so makaberer Horror, keine noch so mutige Extravaganz waren ihm zu viel: Später stieß er einmal seine Hand in die Brust eines Mannes und schnitt ihm das Herz heraus.

Während seines ganzen Lebens sollte Stalins gleichgültiges Charisma amoralische, unkontrollierte Psychopathen anziehen und ihm ihre treue Ergebenheit verschaffen. Kamo, der Handlanger aus seiner Jugend, und diese Gangster waren die Ersten in einer langen Reihe. »Jene jungen Männer folgten Stalin völlig selbstlos ... Durch ihre Bewunderung für ihn war er in der Lage, ihnen seine eiserne Disziplin aufzuerlegen.« Kamo suchte oftmals Stalins Wohnung auf, wo er sich das Schwert von Katos Vater geborgt hatte, weil er »einen Kosakenoffizier spielen« wollte. Sogar Lenin, der mäkelige, als Adliger aufgewachsene Anwalt, war fasziniert von diesem Draufgänger, den er seinen »kaukasischen Banditen« nannte. Als alter Mann wunderte sich Stalin im Rückblick: »Kamo war ein wahrhaft verblüffender Mensch.«

»Hauptmann« Kamo wendete sein Pferd zur Allee und trabte waghalsig an dem ihm entgegenkommenden Konvoi vorbei. Sobald das Feuer eröffnet werde, prahlte er, werde die ganze Sache »in drei Minuten vorbei sein«.

Die Kosaken, jeweils zwei vor und hinter sowie einer neben den beiden Kutschen, galoppierten auf den Jerewan-Platz. Durch den Staub hindurch konnten die Gangster erkennen, dass zwei Männer im Frack – der Staatsbankkassierer Kurdjumow und der Buchhalter Golownja – sowie zwei Soldaten mit Gewehren im Anschlag in der Postkutsche saßen. Der zweite Wagen war voll von Polizisten und Soldaten. Im Donner der Hufe brauchten die Kutschen und Reiter nur Sekunden, um den Platz zu überqueren und in die Sololaki-Straße abzubiegen, wo die neue Staatsbank stand. Die Löwen- und Götterstatuen über ihrem Portal repräsentierten den zunehmenden Wohlstand des russischen Kapitalismus.*

Batschua senkte seine Zeitung, um das Signal zu geben, warf sie dann beiseite und griff nach seinen Waffen. Die Gangster zogen ihre »Äpfel« heraus: schlagkräftige Granaten, die Annetta und Alexandra in einem großen Sofa nach Tiflis geschmuggelt hatten.

Die Banditen und die Mädchen traten vor, zogen die Zünder heraus und schleuderten vier Granaten, die mit einem ohrenbetäubenden Lärm unter den Kutschen explodierten. Durch ihre teuflische Kraft wurden Pferde aufgeschlitzt und Männer in Stücke gerissen; Blut und Eingeweide bespritzten die Pflastersteine. Die Banditen griffen zu ihren Mauser- und Browning-Pistolen und eröffneten das Feuer auf die völlig ahnungslosen Kosaken und Polizisten am Platz. Diese stürzten verwundet zu Boden oder rannten in Deckung. Mehr als zehn Bomben explodierten. Zeugen dachten, sie seien aus allen Richtungen geschleudert worden, sogar von den Dächern. Später hieß es, Stalin habe die erste Bombe vom Dach der Villa des Fürsten Sumbatow geworfen.

Die Kutschen der Bank hielten an. Kreischende Passanten hasteten in Deckung. Viele glaubten an ein Erdbeben: Stürzte der Heilige Berg etwa auf die Stadt? »Niemand konnte unterscheiden, ob die schreckliche Schießerei auf das Dröhnen von Kanonen oder die Explosion von

* Die Entfernungen in diesem städtischen Dorf sind winzig. Das Seminar, Stalins Wohnhaus, der Palast des Vizekönigs und die Bank sind zu Fuß alle nur ungefähr zwei Minuten von der Stätte des Banküberfalls entfernt. Die meisten Gebäude auf dem Jerewan-(später Berija-, dann Lenin- und nun Freiheits-)Platz, die hier erwähnt werden, stehen noch. Die Tiliputschuri-Schenke (in der sich inzwischen keine Fürsten oder Räuber mehr aufhalten), das Seminar (heute ein Museum), das Rathaus, das kaukasische Militärhauptquartier, die Staatsbank und der Palast des Vizekönigs (wo Stalins Mutter so lange wohnte) sind unverändert. Verschwunden sind die Karawanserei, die Puschkin-Gärten, das Schuhgeschäft Adelchanow (wo Stalin gearbeitet hatte) und die Basare.

Bomben zurückzuführen war«, meldete die georgische Zeitung *Issari* (Pfeil). »Das Geräusch löste überall Panik aus... fast in der ganzen Stadt ergriffen Menschen die Flucht. Kutschen und Karren rasten davon...« Schornsteine waren von Gebäuden gestürzt; jede Glasscheibe bis hin zum Palast des Vizekönigs war zertrümmert.

Kato Swanidse stand in der Nähe auf ihrem Balkon und kümmerte sich mit ihren Angehörigen um Stalins Baby, »als wir urplötzlich den Lärm von Bomben hörten«, wie ihre Schwester Saschiko erzählte. »Erschrocken eilten wir ins Haus.« Draußen – unter dem gelben Rauch und in dem wüsten Chaos, zwischen den Pferdeleichen und den verstümmelten Gliedmaßen von Menschen – war aus der Sicht der Banditen etwas schiefgegangen.

Ein Pferd, das an die vordere Kutsche gespannt war, zuckte und wurde wieder lebendig. Gerade als die Gangster herbeirannten, um die Geldsäcke im hinteren Teil der Kutsche zu packen, bäumte das Pferd sich auf und flüchtete den Hügel hinunter zum Soldatenbasar. Es verschwand mit dem Geld, das Stalin seinem Parteichef Lenin für die Revolution versprochen hatte.

*

Im folgenden Jahrhundert wurde viel über Stalins Rolle an jenem Tag gemutmaßt, doch sie war nicht nachzuweisen. Aber aus den nun zugänglichen Archiven in Moskau und Tbilissi geht hervor, wie er die Operation plante und seine »Insider« innerhalb der Bank monatelang vorbereitete. Laut den unveröffentlichten Aufzeichnungen seiner Schwägerin Saschiko Swanidse, die in den georgischen Archiven verwahrt sind, gab Stalin offen zu, dass er die Aktion geleitet hatte.* Hundert Jahre nach dem Überfall ist es nun möglich, die Wahrheit aufzudecken.

* Stalin wäre den Swanidses für ihre Offenheit alles andere als dankbar gewesen. Dreißig Jahre lang waren sie seine engsten Angehörigen. Seine Schwägerin Saschiko, die diesen Bericht 1934 hinterließ, starb 1936 an Krebs – oder vielleicht teilte sie das Schicksal ihrer Schwester Mariko, ihres Bruders Aljoscha und seiner Frau. Saschiko Swanidses Erinnerungen werden hier zum ersten Mal herangezogen. Auch einige der Bankräuber, etwa Kamo, Batschua Kupraschwili und Alexandra Darachwelidse, hinterließen unveröffentlichte, allerdings nicht vollständige Darstellungen des Überfalls, die hier ebenfalls zum ersten Mal ausgewertet werden.